Diese Art der Prozentrechnung kann niemals einwandfreie Ergebnisse zeitigen. Bei der Festsetzung der Revisionsresultate darf nicht die Mathematik, sondern sollte stets ihre Schwester, leider immer noch das Aschenbrödel unter ihresgleichen, die Pädagogik, insbesondere die Psychologie, die entscheidende Stimme haben. Sie wird zu einem eingehenden Meinungsaustausche zwischen dem Inspizienten und Lehrer mahnen und ein richtiges Bild der Klasse ergeben. So nur können Wirkungen vermieden werden, die von den „Prozentmännern“ unter den Pädagogen sicher unbeabsichtigt, ihnen selbst unerwünscht, oft nicht einmal bekannt sind: Er- und Verbitterung bei dem ungerecht Beurteilten, Unrast in der Jahresarbeit, nervöse, abgehetzte Lehrer, überbürdete Schüler; ängstliche oder im Strebertum befangene Naturen suchen und finden erlaubte und unerlaubte Mittel, den Revisor zu täuschen, und das nächste Mal mit besseren Prozenten abzuschneiden. Sicher gehört auch ein nicht geringer Teil der Überschreitungen des Züchtigungsrechts auf das Schuldkonto der Prozentwirtschaft. Freilich macht sie den Vergleich zwischen den einzelnen Parallelklassen grösserer Schulanstalten einfach und bequem, eine fach- und sachgemässe Schulaufsicht aber kann bei aller Treue und Gewissenhaftigkeit eines solchen Schematismus recht wohl entbehren. Nicht Schablonisieren, sondern Individualisieren! Wie die neuzeitliche Pädagogik alles Mechanische aus dem Betriebe des Unterrichts hinausweist, so thue sie es auch energisch und immer von neuem bei der Beurteilung desselben. Die Unterrichtsergebnisse dürfen nicht gezählt und gemessen, sondern müssen gewogen werden.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Buffalo.

Wenn ich die erfreulichen Berichte über das gemeinsame Streben und Wirken der deutschen Lehrerkreise anderer Städte lese, beschleicht mich jedesmal ein Gefühl der Wehmut. Unwillkürlich drängt sich mir dann oft die Frage auf? „Warum nimmt Buffalo inbezug auf deutsches Leben und Wirken keine höhere Stellung ein?“ Deutsche Pioniere haben sich an dem stolzen Aufbau derselben bethätigt, aber ihr edelstes Gut, ihre Muttersprache, haben sie in der Sucht nach dem alles regierenden Mammon vernachlässigt, uneingedenk, dass sich ein derartiges Kleinod leicht erhalten aber schwer erringen lässt. Wohl beherbergt unsere schöne Stadt noch viele wackere Deutsche, die, stolz auf ihre Ahnen und treu wie dieselben, eisern an dem lebendigen Horte der Väter, ihrer seelenvollen und kräftigen Sprache, ihren schönen Sitten halten; und diese säen, hegen und pflegen auch unermüdlich den Samen deutschen Biedersinnes und Heldenmutes, deutscher Treue und Offenheit. In der Betrachtung über dieselben erinnern sie mich an die Säulen verfallener Paläste, die, wie ehrfurchtgebietend sie auch in den Äther ragen, doch nicht im stande waren, den morschen Bau länger zu tragen. Und das Gedankennetz spinnt sich weiter: Wenn die Pfeiler einer Ruine aus edlem Stein sind, dann schreitet wohl ein Baumeister guten Mutes ans Werk, das verfallene Gebäude neu zu errichten. Die schöne Aufgabe, das laugewordene Interesse am Deutschtum wieder erstarken zu lassen und die jungen Herzen dafür zu entflammen, haben sich die deutschen Lehrer und Lehrerinnen gestellt. Ihre Arbeit scheint auch mit Erfolg gekrönt zu werden, denn man bemerkt ein stets wachsendes Interesse am deutschen Unterricht. Das ist indessen nicht einzig das Verdienst der deutschen Lehrkräfte. Diese würden bei aller Energie und Liebe für die grosse Sache nicht solchen Eifer zu erwecken vermögen; es liegt vielmehr klar vor Augen, dass ein gewaltiges Anspornen von seiten der Eltern die Ursache des Aushar-

rens im Erlernen der deutschen Sprache ist, insbesondere bei den gering begabten Schülern. Und aus letzterer Thatsache muss man die Folgerung ziehen, dass die Deutschen sich bemühen, den ihnen teils verloren gegangenen Hort den Kindern zu retten, und dass der Amerikaner immer mehr das Notwendige und Bildende der Aneignung der deutschen Sprache einsieht und erstrebt, denn es sind nicht selten die Kinder amerikanischer Eltern, welche, für alles Deutsche begeistert, Vorbilder des Fleisses und Fortschrittes sind.

Was dem deutschen Lehrerkreise in Buffalo mangelt, ist ein Lehrerverein; ein solcher würde, wie in anderen Städten ausserordentlich erspriesslich sein. Dr. Ida Bender, die Präsidentin der Women Teacher's Association hat schon einige Male den leider stets gescheiterten Versuch gemacht, die zu obengenannter Gesellschaft gehörenden deutschen Lehrerinnen zu einem anregenderen Verkehr anzuspornen. Dr. Bender hat ihnen sogar zu diesem Zwecke die Benutzung der Räume im Chapter House, dem eigenen Lokale der W. T. A., zur Verfügung gestellt.

Als vor einigen Jahren der deutsche Lehrertag in unserer schönen Stadt abgehalten wurde, da war in dem Herzen mancher deutschen Lehrerin der Wunsch rege geworden, einen Lehrerverein ins Leben zu rufen, doch bald wurde der aufflackernde Brand wieder zu Asche, auch nahm der Tod und anderes Geschick einige für den schönen Zweck begeisterte Kolleginnen aus unserer Mitte. Doch was nicht ist, das kann noch werden" und „unverhofft kommt oft." Ich wünschte, es käme dieses „Unverhofft" einmal mitten unter die Lehrer Buffalos in Gestalt eines begeisterten und belebenden Elementes, welches die Asche der Lauheit aufrüttelte und die schlummernde Glut deutschen Lebens von neuem entfachte.

Buffalo besitzt jetzt zwei Hochschulen und man plant den Bau einer dritten, da dieselben, wie die Volksschulen, deren wir sechzig haben, überfüllt sind. Herrn Baron Heinrich von Nettelblatt, einem der letzten Kandidaten für den deutschen Unterricht an einer Hochschule, wird wahrscheinlich die Stelle an der projektierten zufallen.

Bei der Wiedererwählung Herrn Henry P. Emersons im Vorjahre wurde auch Herr Matthew Chemnitz zur allgemeinen Freude der Lehrerinnen wieder zum Superintendenten des Deutschen ernannt.

Am besten gedeiht das Deutschtum in Buffalo in den Kirchen und Gesangvereinen; diese sind fast ausnahmslos von einem frischen Hauche deutschen Lebens durchweht.

Wenn man bedenkt wie sehr man sich hier gegen Konzerte heiteren Charakters am Sonntag gesträubt hat, so muss es einen wirklich Wunder nehmen, dass die Serie von Sonntagabendkonzerten à la Strauss, die vergangenen Winter unter der Leitung des Herrn Joseph Karl Hartfür abgehalten wurden, sich eines so grossen Beifalles und zahlreichen Besuches erfreuten. Dieselben werden im kommenden Winter nicht wieder in der German American Halle, sondern in der zu einem prächtigen Theater umgebauten grossen Musikhalle stattfinden.

Die Pan American schreitet rüstig voran. In amerikanischen Kreisen sieht man mit Spannung dem Aufbau des deutschen Dorfes entgegen und erwartet beinahe, Strauss werde in eigenster Person mit seinem berühmten Orchester die Besucher in das deutsche Dorf locken. Diese Phantasie wird sich jedoch schwerlich verwirklichen und die Leitung der Kapellen wird hoffentlich Herrn John Lund und Herrn Karl Hartfür übertragen werden.

Bertha Raab.

Canada.

The Teaching of German in Canada.—Ontario is the only one of the seven provinces of Canada, in which German occupies any considerable place on the school curriculum. But when we remember that nearly half the people of Canada live in Ontario we see that this does not imply so much neglect as would at first appear.

Statistics in this paper are for 1898.

In Nova Scotia out of 18 county academies only four taught German. There are four grades in the high schools there and the three highest take German as an option, but few avail themselves of it. Greek is almost as popular. Out of 1826 students in grade C. of these schools only 77 took German and 66 Greek. In nine of the common schools the subject is taught and receives an average of '90 minutes a week.

German is not taught in any of the 13 high schools of New Brunswick.

In Quebec it is not on the ordinary

course of study for high schools and is consequently taken up only by a few institutions as an extra. "The mutual relations, commercial and social, of the French and English in Quebec are so intimate as to render a speaking knowledge of the two languages almost a necessity, and as a consequence the English schools spend much more time upon French than would ordinarily be expected from the courses of study, thus practically excluding German. Similarly the French schools prefer to speak English well and so bane German out entirely. In five secondary schools it is taught as an option for University matriculation.

The curriculums of the western provinces do not include German as a subject of study.

But in Ontario it is given considerable and increasing attention. Out of 130 secondary schools it is taught in all but three. There are four grades in these and it is taught in the three highest, but as most students leave school at the end of the third year they get only two years German.

The proportion of students taking this option has increased steadily for several years. The teachers are, I think, enthusiastic in its favor and where they teach both French and German, as is the case in most schools., they prefer students to take the latter.

The methods are different from what might be expected in a community where German is a spoken language or where school methods are not to a great extent fixed by a legal system involving many compulsory subjects of study and dominated by written examination tests. Most of the students expect to matriculate after two or, at most, three years of German and in most schools the German teacher teaches French also and perhaps something else. The examination is wholly a written test. So the teacher finds it impossible to fulfill this requirement and yet lay that stress which he would like to put on correct pronunciation and ability to express ideas naturally and readily in the foreign tongue. Too much stress is necessarily laid on translation. Reform in this must originate with the provincial University.

It is recognized that it is impossible to have the desired reading acquaintance with the literary language without a familiarity with the ordinary forms of every day speech and this familiarity it is impossible to obtain and cover the work required for examination. The time is too short.

We have already in Ontario that "Uniform System of Education" that Dr. Learned advocated in the first number of the Pädagogische Monatshefte and these are two of its results— "the apparently inevitable examination test and the overcrowding of the curriculum in a vain attempt to teach everything that a boy or girl "ought to know something about."

We shall outgrow these difficulties, but it will take some time for under such a uniform and democratic (or perhaps I should say political) system as ours the only safe way is to persuade the parents that the chief end of school life is not the acquirement of learning, but the formation of habits and tastes. Then, I think, the position of German will be assured.

W. E. Macpherson.

Cincinnati.

U n s e r e N o r m a l s c h u l e, welche vor etwa 30 Jahren zur praktischen Heranbildung von Lehrkräften für die öffentlichen Schulen gegründet wurde, wird mit Schluss des nächsten Semesters, d. h. vom Februar kommenden Jahres an nicht mehr sein, wenigstens nicht mehr für eine längere oder kürzere Reihe von Jahren. So wurde in der Schulratssitzung vom 7. Mai auf Empfehlung des Superintendenten beschlossen, weil wir zur Zeit ungefähr 300 Abiturienten der Normalschule vorrätig haben. Im Durchschnitt werden nämlich jährlich etwa 25 neue Lehrerinnen hier angestellt, mithin wäre für zehn bis zwölf Jahre genug Lehrermaterial vorhanden, vorausgesetzt, dass die auf die lange Bank geschobenen Kandidaten wirklich so lange warten wollen oder können, bis nach ungefähr zehn Jahren endlich die Reihe an sie kommt. Wenn sich später das Bedürfnis nach weiteren Lehrkräften einstelle, so soll die Normalschule wieder ins Leben gerufen, oder nach Ansicht des Superintendenten in unserer Universität ein Lehrstuhl für Pädagogik bezw. ein Normaldepartement errichtet werden. Auch soll alsdann ein Normalkursus nicht anderthalb Jahre., wie bisher, sondern drei bis vier Jahre umfassen, und die Probezeit der Abiturienten nicht sechs Wochen, sondern sechs Monate dauern, damit

die Lehramtsaspiranten besser vorbereitet eine Stelle antreten können. Wie man sieht, giebt es auch hierzulande bald einen Überfluss an geistigem Proletariat, ebensowohl wie in irgend einem alten monarchischen Beamtenstaat, und hier wie dort sucht man durch Erschwerung der Prüfungen und Verlängerung der Vorbereitungszeit den Zudrang zurückzudämmen.

Wenn durch das Eingehen der Normalschule jährlich auch ungefähr $10,000 gespart werden können, so wird damit doch nur ein kleiner Bruchteil des Defizits gedeckt, dem sich unser Schulrat bereits nächstes Jahr gegenübergestellt sehen wird. Betragen die Ausgaben für Schulzwecke nach den Voranschlägen für das kommende Schuljahr doch über eine Million Dollars, die aus den Steuerumlagen nicht ganz bestritten werden können. Infolge der drohenden, grössenwahnsinnigen Annexion unsrer ländlichen Vorstädte würden sich die Ausgaben selbstredend noch weit höher stellen, und mit den verschiedenen Extrabewilligungen, die Dr. Boone für gewisse Neuerungen und Veränderungen wünscht, wird es dann erst recht nichts sein. Herr Boone möchte nämlich die Kindergärten, die bisher durch freiwillige Beiträge notdürftig erhalten wurden, versuchsweise dem öffentlichen Schulsystem einverleiben, ferner glaubt er zwei Hilfssuperintendenten nötig zu haben, und schliesslich möchte er den Handfertigkeitsunterricht nach Toledoer Muster hier einführen, wenn ihm hierfür die Summe von $20,000 bewilligt werden kann. Angesichts der schulrätlichen Finanznot wird der Superintendent jedoch auf verschiedene der schönen Wünsche wohl oder übel verzichten müssen.

Oberlehrerverein. Für die regelmässige Versammlung dieses Vereins, am 26. April, war Herrn Wm. Jühling das Referat über das Thema „Befähigung zum Unterrichten“ übertragen. Um dieses Thema erschöpfend zu behandeln, hätte der Vortragende ein dickleibiges Werk der Pädagogik schreiben bezw. vorlesen müssen, umfasst es doch eigentlich die ganze Lehrkunst. Herr Jühling konnte deshalb sein Thema in der kurzbemessenen Zeit gewisermassen nur skizzenhaft behandeln; er that dies aber in solch schematisierter, übersichtlicher Weise und in solch prägnanten Sätzen, dass er seiner Aufgabe vollauf gerecht wurde. Nachdem er einleitend über die Grundprinzipien der Pädagogik gesprochen, verbreitete er sich über richtige Schuldisciplin, die er nur als eine Bedingung zur erfolgreichen Schularbeit, nicht als Ziel oder Selbstzweck betrachte. Das Endziel der Disciplin sei die Erziehung der Schüler für die Pflichten und Anforderungen des Lebens. Kein Lehrer wird in der Disciplin erfolgreich sein, der nicht die Elemente der Kontrolierung in sich selbst habe. Als Elemente der disciplinarischen Kraft, welche den Erfolg bestimmen und in des Lehrers bewusster Kontrolle und Kultivierung liegen, betrachtete der Vortragende: 1. gründliche und frische Kenntnis des zu lehrenden Gegenstandes; 2. Geschick und Fertigkeit im Unterrichten, im Einüben, in der Beurteilung der Resultate und in der Leitung der Schüler; 3. Einfluss des Lehrers auf das Herz des Schülers; 4. Die Willenskraft, die Fähigkeit des Lehrers, zuerst sich selbst zu beherrschen und dann die Schüler; 5. Die Fähigkeit zu wissen, was die Schüler thun, ohne sie besonders zu bewachen; 6. Der moralische Charakter des Lehrers. Alle diese Elemente der Disciplin würden aber übertroffen durch den wahren, d. h. nach Methode und Inhalt geistig anregenden Unterricht. Herr Jühling schloss seinen ¾-stündigen Vortrag mit folgenden trefflichen Sätzen, die sich jeder Jugenderzieher in sein Tagebuch, oder vielmehr ins Herz schreiben sollte:

„Die Hauptsache für erfolgreichen Unterricht in der Volksschule ist die den Unterricht durchdringende Individualität des Lehrers; sein innerer Beruf, die richtige Verfassung seines Verstandes, Gemütes und Willens. Der Volksschullehrer bedarf nicht allzugrosser Gelehrsamkeit, aber sein Wissen muss sicher und klar, sein Denken selbständig und vorurteilsfrei sein. Die Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne muss ihn mit freudiger Liebe zu seinem Berufe, mit Eifer für die Veredelung der Kinder, mit lebendigem Interesse für ihre gesamte Wohlfahrt erfüllen. Selbstverleugnung, Geduld und Fleiss bedarf niemand mehr als er. Ein offener, männlicher Charakter, eine unbestechliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, ein milder Ernst, eine umsichtige Besonnenheit, ein teilnehmendes Herz und ein stets regsames Zartgefühl sind seine schönsten Zierden. Alles dies wird auf die Kinder hinüberwirken. Der Lehrer hingegen, welcher seinen Beruf nicht liebt, welcher nur mit Verdruss und Widerwil-

len an sein Tagewerk geht, es ohne Geist und Leben, ohne Freudigkeit und sittliche Würde betreibt, kann wohl notdürftig das Minimum der Unterrichtsresultate erzielen, wird aber nie ein wahrer Bildner der Jugend werden.

Lehrertagungen. — Ein Komitee unserer englischen Kollegen, mit dem Schulsuperintendenten an der Spitze, lassen es sich gegenwärtig sehr angelegen sein, die Jahresversammlung der N. E. A. im Sommer 1901 nach Cincinnati zu bekommen. Man versucht deshalb alle Mittel, eine starke Delegation Cincinnatier Lehrer nach Charleston zu lotsen, um daselbst für die Königin des Westens Propaganda zu machen. Wenn von der hiesigen Lehrerschaft ein genügender Garantiefonds aufgebracht werden kann, wird sich die Sache ja wohl bewerkstelligen lassen.

Beamtenwahl im Oberlehrerverein und Lehrerverein.—In der für dieses Schuljahr letzten Sitzung, am Donnerstag, dem 31. Mai, wurden im erstgenannten Verein folgende Beamten für das nächste Jahr erwählt: Präsident, Albert Mayer; Vizepräs., Benno Damus; Sekretär, Erich Bergmann; Schatzmeister, Charles Tackenberg. Herrn Gottlieb Müller, der Ende Juni zur jährlichen Generalversammlung des Lehrerseminars nach Milwaukee reist, wurden die zehn Stimmen des O. V. zur Abstimmung übertragen.

Bei der Versammlung des Lehrervereins am Samstag, dem 2. Juni, wurde, wie in der Schlussversammlung dieses Vereins stets üblich, ein ausschliesslich musikalisches Programm zur Durchführung gebracht. Es beteiligten sich hieran: der Damenchor mit vier Liedern unter Leitung seines Dirigenten Wm. Schäfer, Frau Olga Hartmann und Frl. Anna Tüchter mit einem Duett, Herr John F. McCarthy mit einem Violinsolo und Herr Wm. Rickel mit einem Cornetsolo. Bei den drei letzten Nummern spielten die Frl. Ettie Doll und Louise Tüchter die Pianobegleitung. Sämtlichen Mitwirkenden, besonders aber Herrn McCarthy für seine wundervolle Variation von „Deutschland, Deutschland über alles", wurde der wohlverdiente Beifall der Versammlung zu teil. Bei der zum Schluss stattfindenden Wahl der Beamten für nächstes Schuljahr wurden folgende Damen und Herren in den Vorstand erwählt: Frl. Emma Glatz, Frl. Elise Fettweis Herr H. G. Burger, Herr Ubald Willenborg und Herr Joseph Grever. Herr Wilhelm Schäfer wurde vom Damenchor des Lehrervereins per Akklamation als Dirigent wiedererwählt. Der neuerwählte Vorstand organisierte sich sofort nach der Versammlung folgendermassen: Präsident, Ubald Willenborg, Vizepräs., Elise Fettweis; Schatzmeister, H. G. Burger; Prot. Sekr., Joseph Grever; Korr. Sekr., Emma Glatz.

E. K.

Dayton.

Mit gewohnter Bescheidenheit hat Dayton bis jetzt nichts von sich hören lassen. Am Schlusse des Schuljahres dürfte es am Platze sein, ein Lebenszeichen zu geben vom deutschen, wenn nicht vom pädagogischen Thun und Lassen unserer Stadt.

Ein Verein, der ausschliesslich aus Lehrern besteht, existiert gegenwärtig nicht; wohl aber ein sogenannter deutscher Unterhaltungsverein, der von Zeit zu Zeit sich versammelt, um das geistig gesellige Leben des Daytoner Deutschtums zu heben und zu fördern, die deutsche Sprache zu pflegen, über zeitgemässe Fragen zu debattieren, einen Abend der zwanglosen, gemütlichen Unterhaltung zu widmen. Das Programm besteht aus Vorträgen über Themata von allgemeinem Interesse und aus gefälligen musikalischen Produktionen.

Unsere Bürger haben so weit regen Anteil genommen. Hier instruiert uns ein Arzt in der Gesundheitslehre und über den Wert der Gymnastik; dort weiht uns ein Witzbold ein in seine Sprachstudien; ein Kenner und Liebhaber der Musik spricht über das deutsche Lied; ein Bühnenheld trägt zur Unterhaltung bei durch eine gelungene Deklamation. Von den Lehrern haben bis jetzt Vorträge gehalten: Unser Superintendent, Dr. W. N. Hailmann, Prof. W. B. Werthner, Sigmund Metzler, Emil Reichert, Marie Dürst, Louise Beck, Viktoria Winter. Zum Schlusse werden an diesen Abenden Erfrischungen serviert. Während der Saison, die mit diesem Monat schliesst, hat Prof. Werthner das Präsidium geführt.

Vergangenes Frühjahr hielt Dr. R. Hochdörfer, Prof. der deutschen Litteratur am Wittenberg Kollegium in Springfield, eine Serie von Vorlesungen über das deutsche Drama der Neuzeit, das Verhältnis der modernen Bühne zu den grossen sozialen Fragen und zur klassischen Periode der

deutschen Litteratur. Als Basis für seine Abhandlungen nahm Prof. Hochdörfer je zwei Bühnenwerke von Sudermann und Hauptmann.

Mit grossem Vergnügen melde ich, dass der gegenwärtige Bibliotheksrat dem Deutschen sehr gewogen ist. Wir haben ein stehendes Komitee für Anschaffung deutscher Bücher und reichen von Zeit zu Zeit eine Liste von Werken ein, die wir in der öffentlichen Bibliothek sehen möchten. Unsere Wünsche werden in löblicher Weise berücksichtigt.

Es bleibt mir noch, eine sehr peinliche Mitteilung zu machen. Prof. W. B. Werthner, Prinzipal der Hochschule, wurde in der letzten Sitzung des Schulrats abgesetzt. Warum? Das wissen nur die Götter der Unterwelt, indem Herrn Werthners ungewöhnliche Fähigkeiten, seine Hingebung an den Beruf, der Takt, die Parteilosigkeit, die Umsicht, mit der er eine Schule von 35 Lehrern und 1100 Schülern geleitet, hinlänglich bekannt sind. Das Erstaunen, die Entrüstung, der Unwille der Bürger und Lehrer sind gross und allgemein. Herr Werthner ist das Opfer einer politischen Machination und schmählicher, persönlicher Intrigue. Der Schulrat hat ihm sofort die Stelle des Assistenten-Prinzipals angeboten. Ob er diese annimmt, bleibt abzuwarten.

M. D.

Milwaukee.

In der Maiversammlung des Vereins deutscher Lehrer lagen zwei Fragen zur Besprechung vor. Die erste war: Wann soll der Name des Buchstaben beim Lautieren gegeben werden? Die Ansichten darüber gingen etwas auseinander, und einige Lehrer schienen ängstlich zu sein, denselben ja nicht zu früh zu geben. Herr Abrams äusserte seine Ansicht dahin, dass man vor allen Dingen immer Laut und Lautzeichen von einander trennen müsse. Der Laut sei hörbar, sei für das Ohr und beim Lesen und Lautieren erforderlich; das Lautzeichen, der Buchstabe, sei für das Auge, zum Schreiben, und daraus folge, dass man den Namen des Lautes beim Schreiben geben müsse. Man solle sich ja hüten, dass man nicht Laut und Lautzeichen verwechsele.

Die andere Frage enthielt eine Besprechung über eine gute Behandlung eines Lesestückes, anknüpfend an das Referat des Herrn Woldmann in den P. M. über den Leseunterricht.

Es wurde hervorgehoben in der Besprechung, dass der Leseunterricht von grosser Bedeutung sei, und eben so sei eine gute Methode darin von grosser Wichtigkeit. Man solle vor allen Dingen darauf sehen, dass die Schüler das Gelesene, also das Lesestück, in allen seinen Teilen, jeden Satz, ja jedes Wort voll und ganz verständen. Ohne Verständnis könne und werde ein Schüler nie ein Lesestück gut und richtig lesen können. Der Lehrer müsse nun erstens sogenannte Vorübungen mit dem Lesestück vornehmen: den Inhalt kurz angeben, resp. erzählen, dann die schwersten Wörter an die Wandtafel schreiben und sie dann durchgehen. Darauf solle der Lehrer das Lesestück selbst gut vorlesen. Dann könne er es von den besseren Schülern wiederholen lassen, und gute Schüler würden immer stolz darauf sein, wenn sie zuerst aufgerufen würden. Bei dem Lesen müsse dann der Lehrer durch Fragen und Erklärungen das rechte Verständnis den Schülern erschliessen. Der Leseunterricht, wenn richtig gegeben, stelle grosse Anforderungen an Lehrer und Schüler, und es sei beileibe keine bequeme Stunde zum Ausruhen. Schlimm stände es um die Klasse, wo der Lehrer sich gemütlich hinter sein Pult setze, die Schüler nach der Reihe aufrufe, und jeden sein Pensum ableiern lasse, ohne Interesse, Verständnis und Lust zur Sache. Da sei es nicht zu verwundern, wenn die Schüler nicht nachlesen, den Platz verlören, und anfingen Allotria zu treiben. Beim richtigen Leseunterricht dürfe gar keine Langeweile eintreten. Der Vorschlag des Herrn Woldmann, die Klasse zu teilen, fand keine Zustimmung, sondern es wurde betont, dass gerade die ungeteilte Aufmerksamkeit der ganzen Klasse von nöten sei, und dabei die schwächern Schüler von den bessern lernen könnten und sollten.

Darauf legte Herr Griebsch der Versammlung das vollständige Programm des nächsten Lehrertags in Philadelphia vor und ermahnte die Kollegen zu reger und zahlreicher Teilnahme, da erstens der Fahrpreis reduziert sei, und zum andern das reichhaltige Programm einen lehrreichen, nutzbringenden Lehrertag verspreche und auch Unterhaltung aller Art in Aussicht stelle. Es steht zu erwarten, dass sich eine starke Delegation der deutschen Lehrer von Milwaukee in Philadelphia einstellen wird.

A. W.